

erhalten & gestalten

Erich Mendelsohn,
Hans Scharoun
und Max Taut:
Architektur des
20. Jahrhunderts





2 respekt vor der
vergangenheit

3 der einsteinturm in
potsdam: der wider-
spenstige patient



7 das haus bejach
in berlin:
haus mit naturanschluss



8 das haus schminke in
löbau: ein offenes haus



10 ein gespräch mit christine
hoh-slodczyk und helge
pitz über authentizität in
heutiger zeit

11 die „pitz & hoh –
werkstatt für architektur
und denkmalpflege
gmbh“



12 max-taut-schule in berlin:
eine schule für das leben

15 hans scharoun, erich
mendelsohn und max taut:
architekten des aufbruchs

16 eine idee – zeitlos
und dauerhaft

respekt vor der vergangenheit

auf den spuren des 20. jahrhunderts

Wie geht man mit Baudenkmalen um? Wie mit wiederentdeckten Inkunabeln der Moderne, jahrzehntelang verschollen, vergessen, vernachlässigt? Wie reanimiert man sie ohne Verlust von Authentizität?

Fragen, die leider immer wieder falsch beantwortet werden. Die Folge sind historische Gebäude, perfekt saniert, isoliert in ihrer Umgebung und allein museal nutzbar. Artefakte ohne echte Ausstrahlung auf die Jetztzeit.

Doch es geht auch anders. Gerade im Osten Deutschlands waren Bauten der Vergangenheit auf eigenartige Weise geschützt. Zwar meist vernachlässigt, weil an Mitteln zur Instandhaltung stets Mangel herrschte, waren sie doch geschützt vor kopflosen Modernisierungsattacken, die unter der Flagge des „schönen Denkmals“ segelten.

Heute trifft das neue Bauen des vorherigen Jahrhunderts auf ein verändertes Denkmalverständnis, das die Zeitläufe nicht mehr einfach überspachteln, sondern erhalten will. Authentizität lautet das neue Leitmotiv zur Reanimierung. Dabei beschränkt sich diese nicht allein auf die Hülle, sondern schließt die Nutzung ein. Statt nur konserviert zu werden, stehen die Denkmale mitten im Leben.

Zu den Pionieren dieses neuen Verständnisses gehören Christine Hoh-Slodczyk und Helge Pitz. Sie betreiben gemeinsam die „Werkstatt für Architektur und Denkmalpflege GmbH“ in Berlin – eine geradezu programmatische Bürobezeichnung. Denn sie erteilt kosmetischen Operationen, deren Resultate bereits vor dem Eingriff feststehen, eine klare Absage. Substanzerhalt lautet die Prämisse, das konkrete Ergebnis schält sich erst im Laufe der Arbeiten heraus. Will heißen: Originalität und Charakter jedes Baudenkmal bleiben auch nach der Instandsetzung spürbar.

Dazu gehören auch Brüche, Unvollkommenheiten oder Verwundungen, die im Laufe der Jahrzehnte entstanden oder deren Grundsteine schon beim Bau gelegt wurden.

Schließlich ist kein Gebäude perfekt – auch nicht die ihrer Zeit vorausseilenden Bauten der Moderne. Diese Erkenntnis zuzulassen, mag manchem geradezu blasphemisch erscheinen, doch der Respekt vor der Geschichte verlangt es.

Christine Hoh-Slodczyk und Helge Pitz haben diesen Respekt: Sie reanimieren Denkmale tatsächlich, machen sie fit für die Gegenwart und Zukunft.

IMPRESSUM „erhalten & gestalten“

Herausgeber: KEIMFARBEN GmbH & Co. KG,

Keimstraße 16, 86420 Diedorf, www.keimfarben.de

Verlag: mk Fachverlag für Kundenmagazine GmbH,

Max-von-Laue-Straße 9, D-86156 Augsburg

Freie Mitarbeit: Gabriele Betz

Bildnachweis: Archiv der Akademie der Künste (Berlin),

Keimfarben, mk, Pitz & Hoh GmbH,

Wolfgang Reuss, Armin Scharf.

„... zu absoluter Form gehört auch das absolute Ornament. Das ist Licht und ihr Abstrakt die Farbe.“
Erich Mendelsohn

der widerspenstige patient



skulptur oder gebäude? der einsteinturm gilt als erstes hauptwerk von erich mendelsohn, als ikone der modernen architektur und ist doch der gebaute bauschaden schlechthin. auch nach seiner jüngsten instandsetzung will er intensiv gepflegt sein.

Wie aus einem Stück Beton gegossen steht der Einsteinturm auf dem Telegrafenberg über Potsdam – eine perfekte architektonische Skulptur. Tatsächlich jedoch wurde der Turm in Mischbauweise aus Ziegeln und Beton errichtet. Dass Mendelsohn den Turm ursprünglich in reiner Betonbauweise plante, dann aber wegen Sparzwängen und Schalungsproblemen davon Abstand nehmen musste, ist eine höchst fragliche These, eher wohl als Legende gewollt. Denn der Gedanke an eine reine Betonbauweise ist nur in einer Briefstelle überliefert. Sonst wird immer nur die Mischbauweise beschrieben – eine brisante Verbindung, deren Problematik mit der damaligen Bautechnik nicht beherrschbar war.

Von Anfang an ist der Einsteinturm daher ein Pflegefall: 1920 bis 1922 errichtet und 1924 in Betrieb genommen, stand 1927/28 die erste Sanierung an, 1940, 1950, 1958, 1964, 1974 und 1984 folgten weitere, doch die Ausblühungen, Risse und Abplatzungen kamen immer wieder. Über die Jahrzehnte addierten sich objektimmanente Konstruktionsfehler und die Folgen der Sanierungsversuche zu einem Konvolut an Schäden, die nach einer grundlegenden Instandsetzung riefen. Die kam 1997 bis 1999 mit erheblicher finanzieller Unterstützung der Wüstenrot-Stiftung.

Das zunächst augenscheinlichste Ergebnis: eine „neue“ Farbe, sichtbare Narben sowie ein Pflegeplan, der den Patienten durch laufende Beobachtung und kleine, rechtzeitige Eingriffe dauerhaft erhalten soll.

bau für die wissenschaft

Warum dieser Aufwand? Der Turm wurde nie um seiner selbst repariert, sondern er war und ist die Hülle für ein wissenschaftliches Arbeitsgerät: Er beherbergt ein senkrecht stehendes Sonnenteleskop, woraus auch Gebäudehöhe und -form resultieren. Mit dem Teleskop wollten Wissenschaftler ursprünglich einen Teil der Einsteinschen Relativitätstheorie beweisen: die Rotverschiebung im Sonnenspektrum. Bis zum Zweiten Weltkrieg war der Turm die wichtigste Forschungseinrichtung dieser Art in Europa.

Und auch heute nutzen die Sonnenphysiker des Astrophysikalischen Instituts Potsdam die Anlage mit ihren sensiblen Mess- und Beobachtungsinstrumenten.

Die Nutzer waren also an der Wiederherstellung interessiert, ebenso das Land Brandenburg als Eigentümerin des historischen Bauwerks. Zusammen mit der Wüstenrot-Stiftung begann die Instandsetzung, die dank gezielter Schadenermittlungen und begleitenden Untersuchungen trotz der teilweise massiven Schäden unter den veranschlagten Kosten blieb.

biotop der bauschäden

1995 beginnen die Untersuchungen mit der bauhistorischen Bestandsaufnahme und der Schadenermittlung. Je intensiver die Spezialisten historische Quellen befragen und vorhandene Schäden untersuchen, desto mehr Probleme tauchen auf. Es gibt kaum einen Bauscha-

Fließende Treppenläufe führen hinauf in den Turm und ins Untergeschoss. Ganz rechts ein Teil der Holzkonstruktion des Coelostatenturms. Der Arbeitsraum im Erdgeschoss ist auch nach der Instandsetzung mit originalen Möbeln ausgestattet.





Von Südosten betrachtet, ist die inhomogen belassene Putzoberfläche gut zu sehen.

Sanierungsschichten zu identifizieren. In Ordnung ist eigentlich nur die Statik: Sie hielt sogar einer nahen Explosion im Zweiten Weltkrieg stand – was allerdings verwundert, denn die Betonarmierungen messen nur ein Zehntel dessen, was heute üblich ist.

Als Kernproblem schälen sich thermische Spannungen heraus: Sie waren in der Vergangenheit die primäre Schadensursache und werden es wohl auch künftig bleiben, weil die Ursachen nicht behebbbar sind. Die strenge Nord-Süd- und Ost-West-Ausrichtung des Bauwerks führt zur unterschiedlichen Aufheizung der zwischen 30 und 180 Zentimeter dicken Mauerwerks- und Betonaußenwände. Aus den verschiedenen Materialausdehnungen folgen Risse, die wiederum Durchfeuchtungen, winterliche Hinterfriierungen und Putzabspaltungen nach sich ziehen. Darüber hinaus kommen die nach innen

den, den der Einsteinturm nicht zu bieten hat. Risse, hohl stehender Putz, abblätternde Farbschichten, Feuchtigkeit von innen und außen, aufsteigend und einsickernd; Materialien, die sich voneinander gelöst oder miteinander reagiert haben; Korrosion der Betonarmierung, Schimmel, Schwamm. Eine detaillierte Putzkartierung verzeichnet akribisch alle Schäden und versucht, die

geneigten Außenwände einer Durchfeuchtung entgegen. Dem Turm wohnt also ein selbstzerstörerisches Wesen inne, das noch unterstützt wird durch die Historie der teils misslungenen Reparaturen. Denn auch die Putzausbesserungen mit stets anderen Materialien verursachten immer neue Unverträglichkeiten und verschlimmerten die Lage durch weitere Risse. Die in den siebziger Jahren erstmals

Die neue Außentreppe folgt der ursprünglichen Form.

Bauhistorische Bestandsaufnahme, Planung und Objektüberwachung:
Pitz & Hoh – Werkstatt für Architektur und Denkmalpflege GmbH, Berlin

Restauratoren:
Koch & Wieck, Stuttgart
Prof. Werner Koch, Berlin

Bauherr:
Wüstenrot-Stiftung und
AIP Astrophysikalisches
Institut Potsdam

Instandsetzung:
1997 bis 1999

Standort:
Der Einsteinturm liegt frei
zugänglich im Potsdamer
Wissenschaftspark
Telegrafenberg.

Besuch:
Da der Einsteinturm ein
Forschungsinstitut ist,
können Besichtigungen
des Inneren nur nach Vor-
anmeldung stattfinden.
Infos dazu beim Urania-
Verein „Wilhelm Foerster
e. V.“, Tel. 0331/291741,
Fax 0331/293683.

Webtipp:
<http://aipsoe.aip.de>

Literatur:
Der Einsteinturm –
Die Geschichte einer
Instandsetzung.
Herausgeber Norbert
Huse, Karl Krämer Verlag
Stuttgart, 2000

aufgebrachte Dispersionsfarbe verschärfte das Feuchte-
problem durch Erschwerung der Diffusionsfähigkeit.
In gleicher Weise schadete die 1927 zugefügte Einble-
chung von Fensterbänken und Turmkranz der Substanz.
Gerade der Sichtbeton des Kuppelkranzes litt so durch
nicht abtrocknendes Schwitzwasser. Damit nicht genug:
Die Blechaufkantungen wurden in die Sichtbetonflächen
eingestemmt, Bleche mit Bleipfropfen fixiert. Auch hier
folgten Risse, eindringendes Wasser, Betonkorrosion.

ocker statt weiß

Die Therapie des Patienten basierte auf der Prämisse der
Substanzerhaltung. Der Putz beispielsweise, weil stellen-
weise sehr gut haftend, wurde auch nur partiell erneuert.
Die Beton- und Putzsanierung erfolgte in vielen kleinen
Einzelmaßnahmen, um die verschiedenen Verformungen
der Bauteile so auszugleichen, dass die Baubewegungen
möglichst wenig neue Rissbildungen erzeugen. Dafür
wurde in ausführlichen Putzversuchen im Labor ein spezi-
eller Reparaturmörtel entwickelt.

Bei den Untersuchungen entdeckte man aber auch die ur-
sprüngliche Farbe wieder: Weder Betongrau noch Weiß,
sondern ein helles Ocker zierte den Turm einst. Tatsächlich
unterstreicht dieser Farbton seine Plastizität, lässt ihn stabi-
ler und voluminöser wirken
als jene weiße Fassung, die
in den fünfziger Jahren auf
den braun-olivnen Tarnan-
strich der Kriegszeit gefolgt
war.

**Ganz im Gegensatz
zur verbreiteten
Auffassung war der
Einsteinturm nicht
weiß, sondern in
einen warmen
Ockerton gefasst.**



sichtbare verwundungen

Das Endergebnis ist kein „schönes“ Baudenkmal, sondern
ein Bauwerk, dessen wechselvolle Geschichte an seinen
Verwundungen ablesbar ist. Und: Der Turm wird ein
Patient bleiben. Derzeit wird ein Pflegeplan erarbeitet:
Über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg wird der
Turm halbjährlich, nach der kalten und heißen Jahreszeit,
untersucht, um Risse im Auge zubehalten und die neu
eingesetzten Materialien auf ihre Langlebigkeit zu testen.
Das die gesamte Instandsetzung betreuende Architektur-
büro hat dazu eine Checkliste erarbeitet. Sie beschreibt
die besonders kritischen Stellen und enthält Heizungs-
und Lüftungsvorschriften.



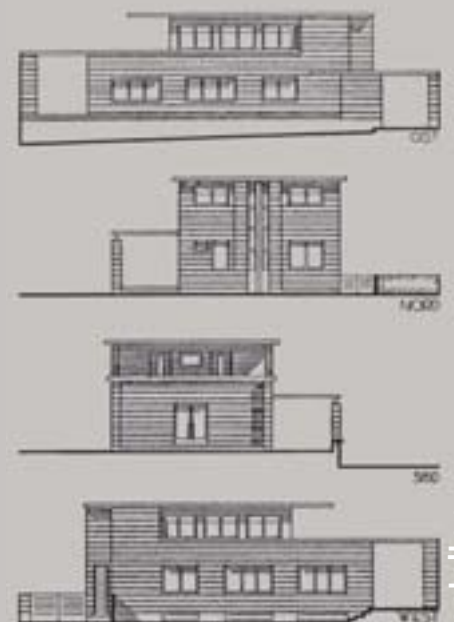
haus mit naturanschluss

1927 vollendet, erinnern die formalen qualitäten des hauses bejach spontan an eine der großzügigen villen frank lloyd wrights. doch nicht die prärie, sondern die peripherie berlins grenzt an die artzvilla.

Die große Zeit der Landhausvillen war bereits vorbei, als Erich Mendelsohn für den Arzt Dr. Curt Bejach ein Wohnhaus plant, das in bester Tradition von Frank Lloyd Wright zu stehen scheint. Mit seinem lagernden Charakter, dem weit auskragenden Flachdach des Obergeschosses und der unmittelbaren Einbettung in die Landschaft erinnert das Haus Bejach an einen der großen Entwürfe des amerikanischen Meisters. Doch mit seinen 220 Quadratmetern Wohnfläche bleibt das Haus Bejach vergleichsweise bescheiden. Mendelsohn versteht es, das Hausinnere mit dem Außenraum zu verbinden. Der sich quer über die volle Haustiefe erstreckende Wohnraum leitet über eine kleine Durchgangshalle direkt zur großen, mit einer Pergola umrahmten Terrasse über. Auch im Obergeschoss führen Kinder- und Elternschlafzimmer unmittelbar auf eine große Terrasse. Die beiden Pergolen sind bei Mendelsohn keine additiven Elemente, sondern gehören unverzichtbar zur Gesamtkomposition. Von den Schmalseiten des Hauses in entgegengesetzte Richtungen ausgehend, leiten sie zum Garten und zur Straße über, sind Zwischenzonen, die das Fassadenprinzip des Gebäudes aufnehmen und einen domestizierten Außenraum beschreiben.

Neben den Pergolen und dem Flachdach wird die Horizontale des Gebäudes wesentlich von der Fassadengestaltung getragen: Jeder vierten Backsteinschicht folgt ein schmaler, zurückgesetzter und weiß ausgemalter Putzstreifen.

Nur wenige Jahre verbrachte die jüdische Familie Bejach in ihrem Zehlendorfer Heim. 1934 flüchteten die beiden Töchter nach Großbritannien, während die Eltern vermutlich im KZ umkamen. Die späteren Eigentümer nahmen zum Teil einschneidende Veränderungen vor allem im Inneren vor, die heute behutsam und sukzessive zurückgeführt werden. Auch die originale Innenfarbigkeit lebt dort wieder auf, wo klare Befunde vorhanden sind. Ansonsten fasst man das Interieur in ein helles Ocker, einen Neutralton, der sich aus dem Treppenhaus des Gebäudes ableitet.



Alternierende Klinker- und weiß ausgemalter Putzstreifen verleihen dem Haus Bejach eine ganz eigene Anmutung.

Bauhistorische Bestandsaufnahme, Planung und Objektüberwachung:
Pitz & Hoh – Werkstatt für Architektur und Denkmalpflege GmbH, Berlin

Bauherr: privat

„Das Haus, das mir das liebste war, ließ sich der Fabrikant Schminke in Löbau in Sachsen bauen.“

Hans Scharoun

ein offenes haus

schwungvoll, hell, wandelbar, großzügig: hans scharouns

raumkontinuum des hauses schminke ist auch nach einem halben jahrhundert hochmodern und nutzbar.

Eine Fabrikantenvilla aus den dreißiger Jahren stellt man sich eigentlich anders vor, jedenfalls nicht so beschwingt wie das Haus Schminke im sächsischen Löbau. 1931 bis 1933 erbaut es Hans Scharoun für die sechsköpfige Familie des Nudelunternehmers Schminke, die im lichten Haus, direkt neben der Fabrikation, bis 1951 lebt. Auskragende Sonnenterrassen, dynamische Linienführungen und viel Glas charakterisieren das zweigeschossige Haus von außen. Doch erst im Inneren zeigt

es seine echten Qualitäten: Das Erdgeschoss ist offen gehalten, als eine Art Raumkontinuum, das sich durch Vorhänge und Schiebetüren unterbrechen und so den unterschiedlichsten Nutzungen anpassen lässt. Der lang gestreckte, von der offenen Halle in den Wintergarten überleitende Wohnraum ist nach beiden Seiten verglast, öffnet sich vollständig der Natur und war mit seiner großen Couch das Zentrum des Familienlebens. Im Obergeschoss finden sich dagegen die eher klein gehaltenen Schlafräume und Gästezimmer.

ein anpassungsfähiges haus

Wie flexibel die Raumkonzeption tatsächlich ist, zeigt die Nutzung als Klubhaus der FDJ und als „Haus der Jungen Pioniere“, nachdem die Familie 1951 die DDR verlässt. So erfordert die Umwidmung kaum Umbau-

ten, allenfalls die sanitären Räume werden angepasst, das Haus selbst verbleibt in einem relativ guten Zustand. 1968 wandert das Gebäude in die Bezirksdenkmalliste der DDR, 1990 kommt es in den Besitz der Treuhand, dient weiter als Jugendheim und geht 1993 nach dem Verzicht der Erbgemeinschaft auf Rückführung in den Besitz der Stadt Löbau über. 1998 erarbeitet die Pitz & Hoh GmbH eine bauhistorische Bestandsaufnahme, ermittelt die Schäden und stellt ein Sanierungskonzept auf. 1999 beginnt die Instandsetzung, die bis 2000 andauert. Das Ergebnis ist ein Gebäude, das unter der Prämisse der Erhaltung restauriert wurde, sein Alter durchaus zeigt und die Geschichte nicht negiert. Auch heute dient das Haus Schminke als Haus der Begegnung – wie es Charlotte Schminke bereits 1946 bis 1951 vorlebt, als sie dort ein kleines Erholungsheim für Kinder installiert.

gute substanz, aber verlorene farbigkeit

Die Instandsetzung initiierte einmal mehr die Wüstenrot-Stiftung, Instandsetzungskonzept und Objektüberwachung übernahm das Büro Pitz & Hoh GmbH, das seinen



Großzügig, offen und dynamisch: die Halle im Erdgeschoss, einst mit weiß und farbig gestrichenen Glanztapeten versehen. Die Lichtdecke im Wintergarten mit orange hinterlegten Öffnungen konnte im Original erhalten werden.



Ansatz der behutsamen Reparatur hier umfassend verfolgen konnte. Die Schäden an der mit Bimsbeton ausgefachten und verputzten Stahlskelettkonstruktion beliefen sich auf Durchfeuchtung, Putzschäden, Korrosion im Terrassenbereich und Mängel am Flachdach. Vor allem musste eine neue, optimierte Wärmedämmung auf das Dach aufgebracht werden, um thermische Schäden künftig zu vermeiden.

Dagegen wurde der ehemals weiß durchgefärbte Edelkratzputz im Original erhalten. Nach Spezialreinigung und partieller Ausbesserung zeigt er sich nun zwar nicht strahlend weiß, doch mit seinem Glimmerzusatz gibt er einen Eindruck früherer Anmutung wieder. Dafür entzieht sich das Interieur der ursprünglichen Farbigkeit: Allein die festen Einbauten tragen heute, sofern sie nicht holzsichtig sind, die per Befund gesicherten Farbanstriche. Die Wände und Decken selbst waren mit Tapeten bekleidet, die Strukturen einbrachten und starkfarbig gestrichen wurden. Mit der Entfernung der Tapeten – vermutlich in den fünfziger Jahren – verschwand dann auch die aus der Literatur bekannte Farbigkeit, die auf historischen Aufnahmen nur zu erahnen ist. Beispielsweise war, den Quellen zufolge, die Tapete der Hallendecke orange-farben gestrichen, die Hallenwände trugen weiße Glanztapeten oder waren über der Spielecke diagonal in Schwarz und Silber geteilt. Die Stufen der Treppe zur Galerie waren mit einem blauen Gummibelag belegt, der schwarze Stoßkanten zeigte. Vom Versuch einer vermeintlichen Rekonstruktion wurde aber zugunsten einer neutral-weißen Fassung abgesehen, Farbe nur dort wieder aufgenommen, wo Befunde dies eindeutig belegen. Auch für die heutige Nutzung unentbehrliche Utensilien und Möbel nehmen sich in Form und Farbe gegenüber der originalen Substanz zurück – so ist das Haus Schminke heute eines der wenigen positiven Beispiele eines belebten Denkmals, das nicht in überzogener konservatorischer Musealität erstarrt. Was wohl auch ganz im Sinne der ehemaligen Bauherren wäre.

**Schwungvoll auskragende
Terrassen und großzügige
Verglasungen öffnen
das Haus zur Natur.**

Bauhistorische Bestandsaufnahme, Planung und Objektüberwachung:
Pitz & Hoh – Werkstatt für
Architektur und Denkmalpflege GmbH, Berlin

Bauherr:
Wüstenrot-Stiftung und
Stadt Löbau, mit ergänzender Finanzierung durch die Bundesrepublik Deutschland und den Freistaat Sachsen.

Untersuchung
und Instandsetzung:
1998 bis 2000

Standort:
Kirschallee 1b,
02708 Löbau

Besuch:
Die Begegnungsstätte ist
geöffnet Mo.–Fr. von
10–18 Uhr, Sa. und So. von
10–17 Uhr. Anmeldungen
für Führungen unter
Tel. 03585/862133 oder
info@haus-schminke.de

Webtipp:
www.haus-schminke.de

Farbe findet sich
heute nur dort
wieder, wo sie
sicher befundet
werden konnte.



substanzerhaltung

ein Gespräch mit Christine Hoh-Slodczyk und Helge Pitz über Authentizität in heutiger Zeit

als Teil der Geschichte

Seit wann widmen Sie sich explizit der Denkmalpflege?

Helge Pitz: Die Auseinandersetzung mit Bruno Tauts Waldsiedlung „Onkel Toms Hütte“ in Berlin-Zehlendorf Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre brachte den ersten intensiven Kontakt mit denkmalpflegerischen Problemen. Die schleichende Veränderung der Siedlung, die selbst bei wohlmeinender Pflege der Häuser durch falsche Maßnahmen – neue Einscheibenfenster, neue Türen, Rauputz statt Glattputz, differierende Farbtöne – verheerende Folgen für das Erscheinungsbild der Siedlung hatte, veranlasste mich, den ursprünglichen Qualitäten der unter Denkmalschutz stehenden Bauten nachzuspüren und durch akribische Untersuchungen vor allem dem Farbkonzept auf die Spur zu kommen.

Entwickelt die Arbeit mit Baudenkmalen eine besondere Faszination?

Christine Hoh-Slodczyk: Jeder Umgang mit einem Baudenkmal ist eine neue Herausforderung. Es bedeutet, sich ganz auf das Baudenkmal einzulassen, herauszuarbeiten, welches seine ihm eigenen Charakteristika sind, worin seine Qualitäten und Stärken liegen und neue Nutzungsanforderungen so einzubringen, dass das Baudenkmal keinen Schaden nimmt. In diesem Stadium muss sich der Architekt ganz zurückzunehmen, darf das Baudenkmal nicht als Projektionsfläche eigener Selbstdarstellung verstehen. Mit allem Respekt vor dem Baudenkmal sollte er aber bei Erweiterungen oder Ergänzungsbauten im Stil seiner Zeit arbeiten.

Ihr bisher ehrgeizigstes und schwierigstes Projekt?

Helge Pitz: Von ehrgeizig kann man nur dann sprechen, wenn man auch im schwierigsten Fall versucht, seine Arbeit am Denkmal fachlich und technisch so verantwortungsvoll wie möglich zu leisten. Das schwierigste Projekt war bisher der Einsteinturm.

Wie unterscheidet sich Ihre Herangehensweise von der traditionellen Denkmalpflege?

Christine Hoh-Slodczyk: In den Denkmalschutzgesetzen ist verankert, Baudenkmale „zu schützen, zu erhalten, zu pflegen und wissenschaftlich zu erforschen“. Dazu leisten wir – in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Denkmalämtern – unseren Beitrag. Insofern unterscheiden sich die Herangehensweisen nicht.

„Werktreue“ ist einer Ihrer Schlüsselbegriffe, wieso?
Helge Pitz: Das Wichtigste im Umgang mit Baudenkmalen ist die Substanzerhaltung als Teil der Geschichte des Baudenkmal.

Die Erkennbarkeit der Geschichte eines Baudenkmal wird heute oft zugunsten eines möglichst perfekten Erscheinungsbildes aufgegeben. Wie reagieren Sie auf diesen Trend?

Christine Hoh-Slodczyk: Zu einem Baudenkmal gehören nicht nur der Ort, der Grundriss, die Raumfolge, die Geschichte, dazu gehören auch die Baustoffe und die Gestaltungselemente. Man sollte Alterung und Gebrauch eines Baudenkmal weder übertünchen noch rekonstruierend überspielen, spätere Verän-

derungen immer auf ihren Denkmalwert überprüfen. So sind im Putz des Einsteinturms trotz des Neuanstrichs die Spuren der Geschichte ablesbar geblieben. Und dennoch – oder gerade deshalb – hat der Turm seine künstlerische und materielle Substanz bewahrt.

Welche Rolle spielt die Werktreue bei der Rekonstruktion von Anstrichen?

Helge Pitz: Ohne eine klare Befundlage sollte man von so genannten rekonstruierenden Anstrichen unbedingt Abstand nehmen. Wenn die Befundlage hinsichtlich Farbmaterial und Farbton eindeutig ist, sollte man dem, soweit möglich und technisch richtig, folgen.

Beeinflusst die denkmalpflegerische Arbeit auch Ihre Neubauprojekte?

Helge Pitz: Die Arbeit am Baudenkmal sensibilisiert. Es ist einem immer bewusst, dass man nicht im luftleeren Raum arbeitet, sondern in einem historischen Umfeld. Dies führt jedoch nicht zur Anpassung, im Gegenteil. Es hilft aber, Situationen zu begreifen und darauf eine moderne Antwort zu finden.





geschichte muss erkennbar bleiben



die „pitz & hoh –
werkstatt für
architektur und
denkmalpflege
gmbh“
setzt auf werktreue
und behutsame
erneuerung

Seit 1992 widmen sich die Bauhistorikerin Christine Hoh-Slodczyk und der Architekt Helge Pitz mit ihrer „Werkstatt für Architektur und Denkmalpflege GmbH“ der denkmalgerechten Instandsetzung historischer Bausubstanz des 20. Jahrhunderts. Christine Hoh-Slodczyk war zuvor Leiterin der Inventarisierung des Berliner Denkmals, Helge Pitz betrieb mit seinem Partner Winfried Brenne ein Architekturbüro, das sich unter anderem der Wiederherstellung der Berliner Großsiedlungen von Gropius, Häring, Salvisberg, Bruno Taut, Martin Wagner und Scharoun widmete. Pitz war es auch, der – zunächst aus rein privatem Interesse – in den siebziger Jahren ausgiebige Analysen zur Farbigkeit der Zehlendorfer Siedlung Onkel Toms Hütte anstellte und damit den Grundstein für Bruno Tauts Neuentdeckung legte.

In diese Zeit fällt der erste Kontakt zu Keimfarben, die als Lieferant in originalen Plänen Tauts verzeichnet waren und fortan Partner für Anstrichfragen wurden.

Schon damals galt die behutsame Instandsetzung und Rückführung in den Originalzustand als Leitlinie, nach wie vor sind die Werktreue und der möglichst umfangreiche Erhalt der Originalsubstanz das Ziel aller Instandsetzungskonzepte. Denn schließlich soll auch nach der Sanierung die historische Authentizität stimmen, die Geschichte an Spuren ablesbar sein. Neben Konzepten für die Instandsetzung, für Umnutzung und Erweiterung historischer Bauten überwachen die Mitarbeiter des Büros sämtliche Maßnahmen, fertigen Gutachten und bauhistorische Forschungsberichte.

Zu den herausragenden Instandsetzungsarbeiten gehören der Einsteinturm, das Haus Schminke, das Schloss Bellevue, das Rote Rathaus und das um eine Eingangshalle erweiterte Lutherhaus in Wittenberg.

Die Originalfarbigkeit der Siedlung Onkel Toms Hütte gibt eine Farbaufnahme des Jahres 1930 wieder. Das Farbkonzept der 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts stellt die historische Optik wieder her.

Kontakt:
Pitz & Hoh –
Werkstatt für Architektur
und Denkmalpflege
GmbH

Rheinstr. 45 Aufg2/V
12161 Berlin

Fon 030/8524700-0
Fax 030/8524700-40
info@pitz-hoh.de

„Fort von der Lernschule, fort von der alten Autoritätserziehung – hin zur Arbeitsschule, Erziehungsschule, Lebensschule.“

Jens Nydahl, bis 1933 Stadtschulrat Berlin

eine schule für das leben

in berlin-lichtenberg fügte max taut strenge klinkerbauten zur einzig gebauten großschule der weimarer republik. einst zeigte das baudenkmal im inneren eine vielfacettige farbigkeit, die jetzt abschnittsweise rekonstruiert wird.

Aufbruchstimmung in Deutschland: Befreit von den Restriktionen der Kaiserzeit strebt die junge Weimarer Republik einer neuen Gesellschaftsordnung entgegen. Und ersetzt das autoritäre Bildungssystem durch die Reformschule, die fortan Bürger statt Untertanen hervorbringen soll. Intentionen, die sich auch in der Architektur widerspiegeln und den kasernenähnlichen Bautypus wilhelminischer Prägung obsolet werden lassen. An seine Stelle tritt der Reformschulbau mit Fachklassen, Sporteinrichtungen, moderner Infrastruktur und einer hellen, abwechslungsreichen wie qualitativollen Architektur, die verschiedene Schultypen zu einem flexibel nutzbaren Ganzen vereint.

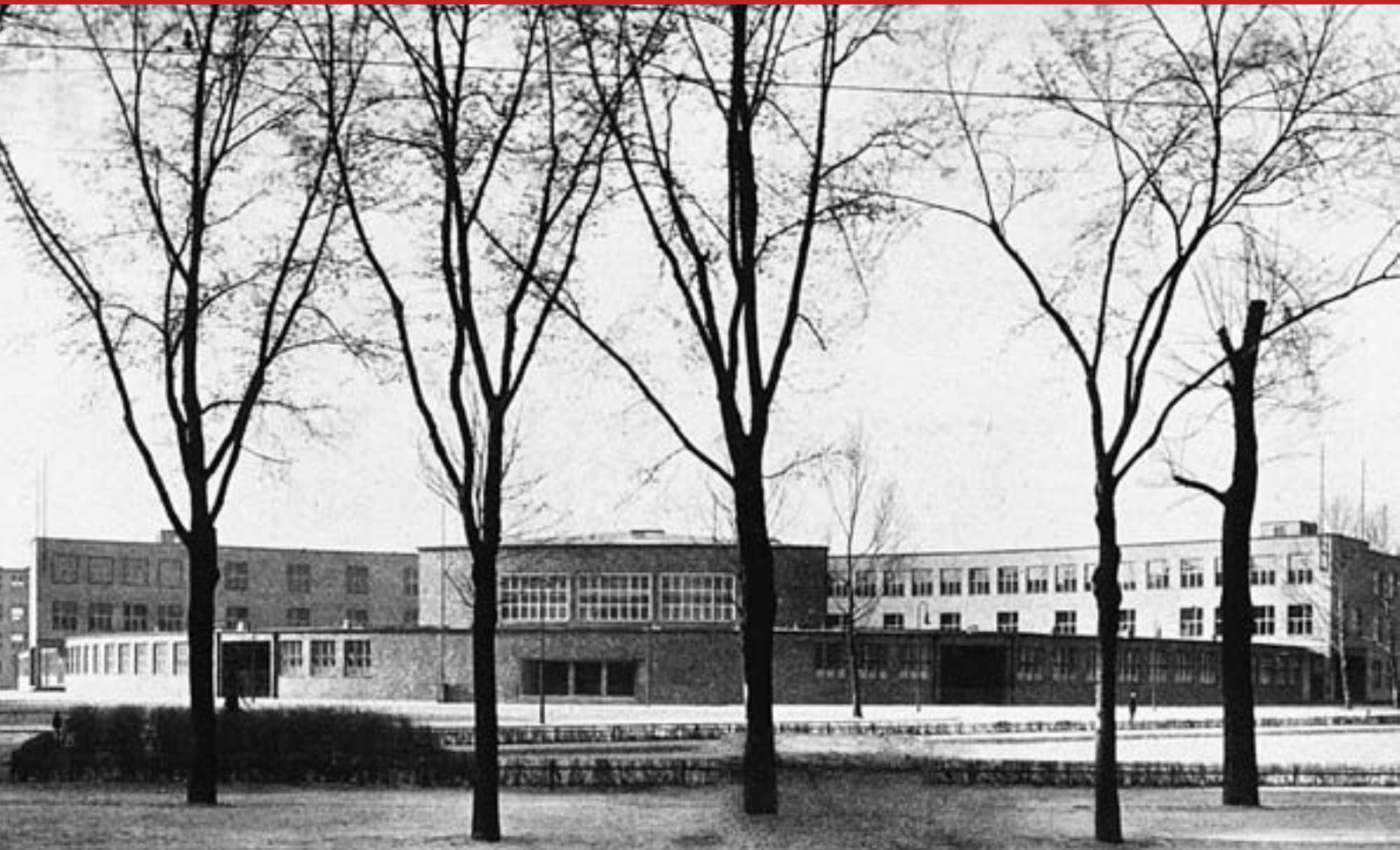
ehrgeiziges berlin

Wie ernst es den Reformern ist, zeigt sich in Berlin. Dort bewilligt der Stadtschulrat im Jahr 1926 sagenhafte 21 Millionen Reichsmark für elf Schulneubauten – darunter auch der Lichtenberger Komplex, bestehend aus Berufsschule, Knabenmittelschule und Oberlyzeum. 1927

Farbe reagiert: Von dunkelrotem Klinker umgeben, tragen die Fenster einen rot-blauen Anstrich, rot-weiß sind sie bei gelbem Klinker.

Im Altbau-Treppenhaus wurde die ursprüngliche Farbigkeit wieder realisiert.





Die historische Aufnahme zeigt den Haupteingang zur Aula, die zwischen konkaven und konvexen Baukörpern aufragt.

fällt die Entscheidung für den Bau der Großschule, den eingeladenen Wettbewerb gewinnt Max Taut. Im Juli 1929 starten die Arbeiten, doch schon bald stehen erste Etatkürzungen an, Ende 1930 gar wird der Rohbau des Oberlyzeums gestoppt. Im August 1931 gehen die ersten Bauabschnitte in Betrieb, die große Aula folgt im Januar 1932, eine komplizierte, aber sich später als robust erweisende Eisenbetonkonstruktion. 1933 schließen die Nationalsozialisten Max Taut vom öffentlichen Bauen aus, dennoch stellt man 1935 den Hochbau fertig. Allerdings dient er als Mittelschule für Mädchen.

So bleibt die Lichtenberger Anlage für 2.800 Schüler die einzige realisierte Großschule des Reformschulbaus, andere Projekte werden nicht mehr realisiert – zu groß ist der finanzielle wie politische Druck.

Beim Neubau wurde das Prinzip der sparsamen, aber effizienten Raumausgestaltung des Bestands weitergeführt.



stadtzeichen, schule und treffpunkt

Im überwiegend von Arbeitern bewohnten Bezirk Lichtenberg fungiert die Schule derweil nicht nur als Bildungsstätte, sondern auch als Zeichen für die städtebauliche Erneuerung und als kultureller Treffpunkt für die Bürger – daher die große, 1.000 Plätze bietende Aula. Prominent zum benachbarten Nöldnerplatz hin orientiert, ragt sie hinter dem eingeschossigen, mit konvexem Schwung verlaufenden Gebäudeband auf, in dem sich Verwaltung und Haupteingang befinden. Hinter die Aula setzt Max Taut das dreigeschossige Gebäudeband mit den Spezialräumen der Schule. Dieser Komplex beschreibt eine konkave Biegung, wodurch ein linsenförmiger Zwischenbereich entsteht, in dessen Mitte die Aula steht. Dort, wo sich die beiden Bögen treffen, schließen sich zwei lange, den Straßenverläufen folgende Flügelbauten an. Die Höhenstaffelung, der parabelförmig gespannte Grundriss und die präzise voneinander abgesetzten Baukörper ergeben trotz betonter Schlichtheit ein geradezu vielgestaltiges Bauwerk.

differenzierte farbigkeit

Den in traditioneller Massivbauweise errichteten Rasterbauten gibt Max Taut eine ebenso strenge Materialität: Klinker und Ziegel beherrschen die Fassaden und deren Primärfarbigkeit. Warme, gelbockerige Ziegel bekleiden die mehrgeschossigen Bauten, während der kühlere, rötlich bis blauviolett schimmernde Klinker an Flachbauten und Sockelgeschossen zu finden ist. Aus der Farbigkeit

Bauhistorische Bestandsaufnahme, Standortuntersuchung, Planung:
Pitz & Hoh – Werkstatt für Architektur und Denkmalpflege GmbH, Berlin

Bauherr:
Schulsenat Berlin

Instandsetzungszeit:
seit 1992

Neubau Laborgebäude:
1997 bis 2000

Standort:
Schlichtallee und Fischerstraße, Berlin-Lichtenberg, S-Bahn-Station Rummelsburg oder Nöldnerplatz

Literatur:
Max-Taut-Schule Lichtenberg, von Pitz & Hoh GmbH. Herausgegeben vom Bezirksamt Lichtenberg. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin 1997.

der Fassaden resultiert die unterschiedliche Farbbehandlung der Fenster: Im dunkelroten Klinker sitzende Fenster tragen Rot und Blau, während Rot und Weiß bei hellen Ziegeln zu finden sind. Auch im Inneren belebt Farbe die schlichten Treppenhäuser, Flure und Klassenzimmer. Wobei Taut offenbar keinen Unterschied zwischen Unterrichts- und Verwaltungsräumen macht und die einzelnen Etagen keiner konsequenten Farbsystematik unterwirft – vermutlich, damit die Flexibilität der Raumnutzung nicht leidet. In den Räumen selbst führen die Fensternischen – in Grün, Rot oder Blau – die Farbigkeit an. Türnischen tragen die gleiche Farbe, die Wände reagieren entsprechend: Grüne Fensternischen kombiniert Taut beispielsweise mit hellgrünen Seiten- sowie beige-gelblichen Tür- und Fensterwänden. Sonderräume wie Dunkelkammern oder Physikräume fasst er in Schwarz oder Hellgrün, den Treppenhäusern gibt er rote und blaue Anstriche, Hallen und Flure bleiben zurückhaltender in Gelb, rötlichem oder gelblichem Beige. Dazu gesellen sich rotbraunes Linoleum am Boden, das Schwarz der Fensterbänke und das Silber der Heizkörper.

Eine vielfacettige Farbigkeit, die aber von den Zeitläufen verschlungen wird und erst über 60 Jahre nach der Entstehung wieder zu Tage tritt.

1992 beginnen die Instandsetzungsarbeiten am Baudenkmal, einschließlich der Befundung der Farbigkeit, die sich allerdings besonders im Hochbau als schwierig erweist, da sich hier größere bauliche Eingriffe abspielten. Auch der Turnhallenbau war von solchen Änderungen nicht verschont, während die anderen Bauten glimpflich davonkommen. Was für die Aula leider nicht zutrifft: 1945 brennt sie während eines Luftangriffs aus, es bleibt eine dachlose Ruine. 50 Jahre ist sie der Witterung ausgesetzt, bis sie 1995 per Einhausung vorläufig gesichert wird. Ihr weiteres Schicksal bleibt aber ungewiss.

Die anderen Bauten dienen derweil nach wie vor der Bildung: Heute finden sich in dem zur Max-Taut-Schule umbenannten Komplex verschiedene Berufsschulen.

subtile erneuerung

Das Instandsetzungskonzept des Büros Pitz & Hoh GmbH verbindet die denkmalgerechte Erhaltung mit der Integration neuer, heute unentbehrlicher Funktionen. Weil sie aktuellen Standards nicht mehr genügt, befindet sich in der Doppelturnhalle von einst nach Rückbau der Veränderungen nun die zentrale Cafeteria. Notwendige Erweiterungsbauten wie das inzwischen errichtete Laborgebäude orientieren sich in Position und Proportion am Tautschen Entwurf, nehmen also – soweit es die neuen Gegebenheiten vor Ort erlauben – die städtebauliche Idee auf, bleiben aber in ihrer Materialität als neue Zutaten erkennbar. Der behutsamen Erweiterung steht der subtile Umgang mit den Befunden gegenüber: Dort, wo keine sicheren Zeugnisse des Originals zu finden sind, greifen die Architekten auf eine neutrale Fassung zurück, die sich an den restlichen Befunden orientiert.



In der einstigen Doppelturnhalle befindet sich jetzt die Cafeteria der Schule. Bei der Instandsetzung stellte man die originale Farbigkeit wieder her.



Das neu erbaute Laborgebäude besteht aus zwei Trakten mit einer Mittelspange zur Aufnahme der Erschließung und Versorgung.



architekten des aufbruchs

Drei Architekten – eine Generation. Taut, Scharoun und Mendelsohn prägen die Architektur im Deutschland der Weimarer Republik wesentlich mit. Obwohl ihre Bauten verschiedene Auffassungen und formale Ansätze widerspiegeln, verfolgen sie ein großes Ziel: die Erneuerung der Architektur. Gemeinsam engagieren sie sich in der Vereinigung „Der Ring“, die – von Mendelsohn mitbegründet – alle avantgardistischen Architekten und Künstler im Streben nach einer sozial engagierten Architektur zusammenbringen will.



erich mendelsohn

1887 geboren, studiert Mendelsohn zuerst an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, um anschließend zwei Jahre bei Theodor Fischer an der TU München zu verbringen. Schon seine ersten zeichnerischen Arbeiten zeigen

fantastische Visionen, losgelöst von allen Konventionen. Dieser spektakuläre, dynamische Zeichenstrich ist kennzeichnend für all seine Entwürfe. Dass die Umsetzung in die Realität zumindest Anfang der zwanziger Jahre doch beträchtliche Schwierigkeiten verursacht, zeigt der Einsteinturm. Es ist sein erstes und inzwischen wohl auch bekanntestes Werk. Zu Mendelsohns großen Kunden gehört

auch der Warenhausbesitzer Salman Schocken; für ihn baut er 1926 bis 1928 das legendäre Kaufhaus Schocken in Stuttgart und anschließend eines in Chemnitz. Seine Idee der dynamischen Architektur mit horizontalen Gliederungen und schwungvollen Eckausbildungen zeigt sich hier ganz deutlich. Auch der Berliner Kinobau Universum und das Columbus-Haus gehören zu seinen Hauptarbeiten in Deutschland. Dem kehrt er 1933 den Rücken, emigriert nach Großbritannien, eröffnet ein Büro im damaligen Palästina, baut dort das Hospital in Haifa und Gebäude für die Hebräische Universität in Jerusalem. 1941 wandert er in die USA aus, wo er vor allem für jüdische Gemeinden arbeitet. 1953 stirbt Mendelsohn in San Francisco, sechs Jahre später wird das Kaufhaus Schocken in Stuttgart abgerissen.



hans scharoun

Mit der golden schimmernden Berliner Philharmonie rückt Scharoun an die Weltspitze der Architekten auf – sein wohl wichtigstes, wenn auch spätes Werk. 1956 bis 1963 wird es erbaut, Scharoun ist bei der Fertigstellung bereits 70

Jahre alt. 1893 geboren, studiert auch er an der TH Berlin, allerdings zwei Jahre nach Mendelsohn. Auch Scharoun skizziert Architekturvisionen, unterrichtet 1925 bis 1932 an der Staatlichen Akademie Breslau und tritt 1926 dem „Ring“ bei. 1927 beteiligt er sich an der Werkbundausstellung in Stuttgart, 1929 in Breslau. 1932 eröffnet er ein eigenes Büro in Berlin, das er auch während des Dritten Reiches mit privaten Aufträgen weiterbetreibt. Nach dem

Zweiten Weltkrieg ist Scharoun als Leiter der Abteilung Bau- und Wohnungswesen mitverantwortlich für den sogenannten Kollektivplan zum Wiederaufbau Berlins. 1946 bis 1958 hat er den Lehrstuhl für Städtebau an der TU Berlin inne. Parallel, von 1947 bis 1950, leitet er das Institut für Bauwesen in Ostberlin. Scharoun gilt als Vertreter der „organischen Architektur“, wengleich er zu Lebzeiten eher ein Außenseiter in der Architekturszene bleibt. Vielleicht auch deshalb, weil er sich stets als Künstler versteht. Dennoch entwirft er so wegweisende Bauten wie die Volksschule für Darmstadt (1951), das Wohnhochhaus-Paar Romeo und Julia in Stuttgart (1955–59) oder die deutsche Botschaft in Brasilia (1963–71). 1972 stirbt Scharoun in Berlin, sechs Jahre bevor die Berliner Staatsbibliothek fertig wird.



max taut

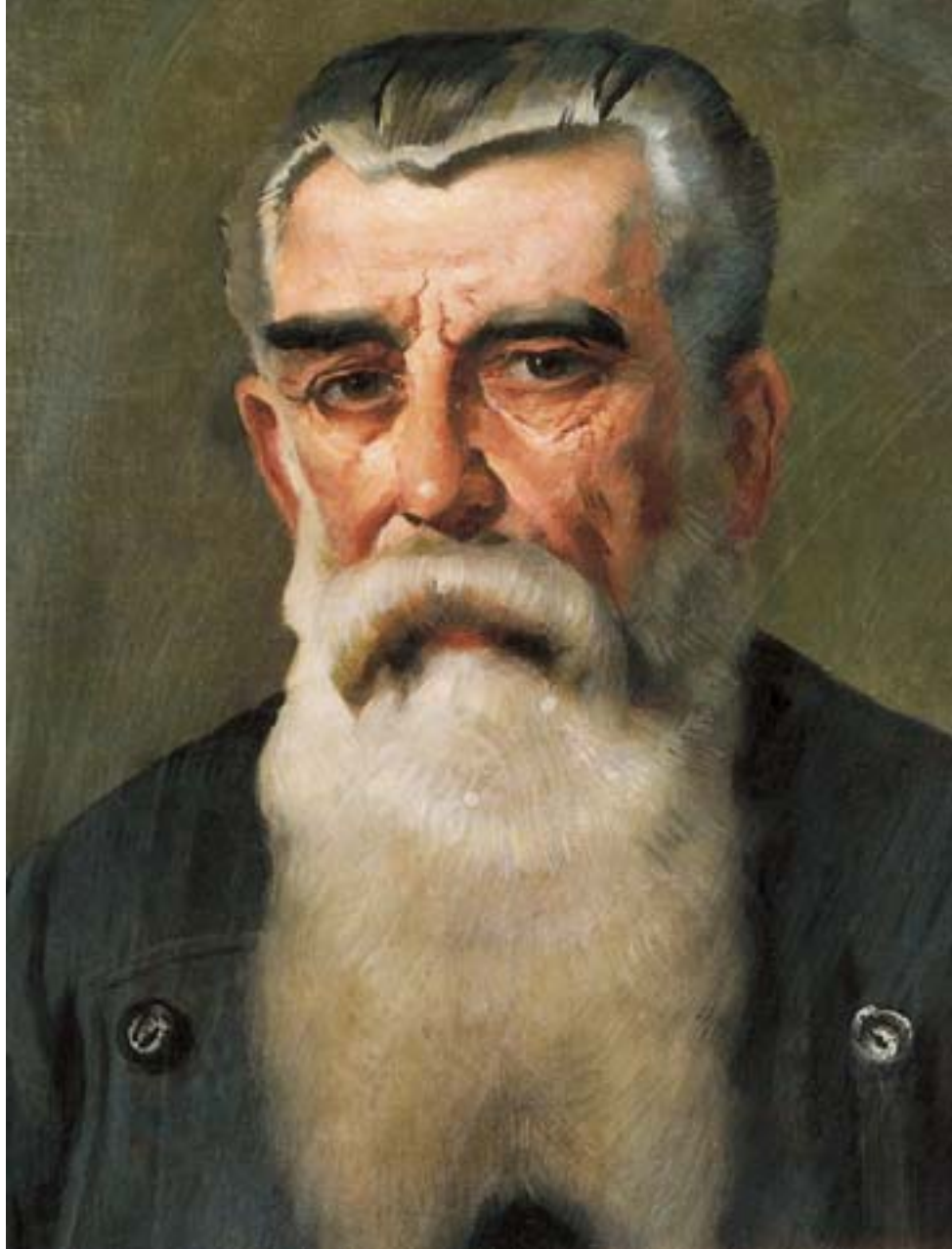
1884 wird der jüngere Bruder von Bruno Taut geboren und besucht wie dieser die Königsberger Bau-gewerbeschule. Während sein Bruder bei Theodor Fischer in Stuttgart arbeitet (vor Mendelsohn), ist Max Taut bei der städtischen Bau-

verwaltung in Rixdorf aktiv, wo er mit Mies van der Rohe zusammenarbeitet. Danach geht er nach Karlsruhe zu Hermann Billig und eröffnet 1911 sein eigenes Büro in Berlin. Auch Taut gehört zu den Gründungsmitgliedern des

„Ring“, entwirft futuristische Bauten und beteiligt sich gar 1922 am internationalen Wettbewerb für die Chicago Tribune. 1918 bis 31 arbeitet er als Partner seines Bruders und Franz Hoffmanns, realisiert in Berlin unter anderem das Gebäude des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (1922–23), das Haus der Deutschen Buchdrucker (1924–25) und zwei Wohnhäuser für die Stuttgarter Weißenhofsiedlung. Im Dritten Reich wird Max Taut von allen Aufträgen ausgeschlossen und kann erst nach 1945 wieder aktiv werden. Bis 1954 ist er dann Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin. Max Taut stirbt 1964 in Berlin.

eine idee – zeitlos und dauerhaft

bauten aus den zwanziger und dreißiger jahren des 20. jahrhunderts faszinieren mit ihrer richtungsweisenden architektur. um diese zur rechten geltung zu bringen und zu bewahren, bedarf es hochwertiger materialien. mineralfarben von keimfarben bewähren sich seit 125 jahren im bautenschutz.



Denkmäler sind sie gewiss, die Bauten, die Architekten wie Hans Scharoun, Erich Mendelsohn und Max Taut schufen. Doch eigentlich historisch wollen die Gebäude uns nicht vorkommen. Vielmehr sind sie zeitlos im besten Sinne des Wortes. Auch nach mehr als 70 Jahren ist ihre Architektur noch immer zukunftsweisend. So zeitlos wie die Architektur ist aber auch der Wunsch, die Schönheit und Ästhetik von Gebäuden dauerhaft zu erhalten. In vergangenen Jahrhunderten übte die Farbenpracht kalkgebundener Anstriche, wie sie besonders in Norditalien anzutreffen sind, große Faszination aus. Einen Nachteil der Kalkfarben stellt ihre Witterungsempfindlichkeit gegen die rauen Bedingungen nörd-

lich der Alpen dar. Wissenschaftler forschten an einer Lösung, der Durchbruch gelang Adolf Wilhelm Keim. In Augsburg forschte er an der exakten Formulierung einer dauerhaft haltbaren Mineralfarbe. Für seinen Fleiß entlohnt wurde der Firmengründer im Jahr 1878, als er das Patent auf die von ihm entwickelten Farben erhielt. Seit dieser Zeit steht der Begriff „KEIM'sche Mineralfarben“ als Synonym für unübertroffene Langlebigkeit und Farbbrillanz. Das Geheimnis des Erfolgs: die Verkieselung. Das mineralische Bindemittel Wasserglas geht eine unlösbare Verbindung mit dem Untergrund ein. Im Gegensatz zu den verbreiteten Dispersionsfarben bildet die Mineralfarbe keinen Film auf der

Oberfläche. Die hoch diffusionsfähige Farbe lässt keine Feuchteansammlungen zwischen Anstrich und Untergrund zu. KEIMFARBEN führte die Idee des Firmengründers konsequent weiter. Die Entwicklung der einkomponentigen Silikatfarbe vereinfachte die Verarbeitung entscheidend. Jüngster Meilenstein in der Firmengeschichte ist die Sol-Silikatfarbe. Sie besitzt echten Universalcharakter und lässt sich sogar auf organischen Altuntergründen, etwa Dispersionsanstrichen, verarbeiten. Dauerhaft resistent gegen alle schädlichen Umwelteinflüsse und mit einer hochmatten, eleganten Optik bilden Anstrichsysteme von KEIMFARBEN das Material für die werktreue Restaurierung von Fassaden.